

Dialog der Zivilisationen

Das Jahr 2001 ist von den Vereinten Nationen zum internationalen Jahr des „Dialogs zwischen den Zivilisationen“ erklärt worden. Papst Johannes Paul II. knüpft mit dem Leitwort des diesjährigen 34. Weltfriedenstag „Dialog zwischen den Kulturen für eine Zivilisation der Liebe und des Friedens“ daran an. Dieses gemeinsame Motto könnte kaum aktueller sein, denn es sind meist ethnonationale und kulturell-religiöse Konflikte und Bürgerkriege, die heute den Frieden bedrohen. Man kann daher die Warnung vor einem „Kampf der Kulturen“ (Huntington) verstehen. Doch worauf läßt sich ein solcher Dialog gründen?

Kulturen sind keine eindeutigen und unveränderlichen Größen, sondern sie stehen in einem ständigen Prozeß der Anpassung an neue Herausforderungen, die von innen wie von außen kommen. Darum sind Konflikte im Ringen um eine möglichst gute gesellschaftliche Ordnung kein Übel, sondern im Gegenteil notwendig, um überlebensfähig zu bleiben. Dies gründet auch darin, daß jede Kultur ambivalent ist, also Werte und Sozialformen umfaßt, die einerseits ein humanes Zusammenleben fördern, andererseits aber auch das Miteinander der Menschen gefährden. Leistungsbereitschaft und Rücksichtslosigkeit oder Gemeinschaftssinn und Nepotismus liegen eben nahe beieinander. Daher kann keine Zivilisation alleingültiger Maßstab sein. Vielmehr ist jede Kultur der Korrektur bedürftig und kann bereichert werden: die westliche nicht weniger als jene der Entwicklungs- und Transformationsländer. Eine von dieser Einsicht getragene Einstellung ist für einen Dialog der Kulturen sehr wichtig, denn sie verbietet jede Überheblichkeit und Bevormundung und erleichtert gegenseitige Toleranz. Institutionell muß sich dies in großzügigen Rechten für Minderheiten und in einer fremdenfreundlichen Politik niederschlagen.

Auch Religionen gibt es nie in Reinform, sondern nur in bestimmter kultureller Gestalt, denn Menschen können nur auf diese Weise denken und miteinander sprechen. Die inneren Konflikte und Spaltungen der Religionen zeigen, daß auch sie sich in stetigem Wandel befinden und zumindest in ihrer gesellschaftlichen Gestalt ambivalente Phänomene sind. Besondere Qualität erhält diese Vielfalt durch den Wahrheitsanspruch der Religionen, der sich auf eine absolute Autorität beruft. Dies macht interreligiöse Konflikte noch gefährlicher als solche zwischen Kulturen. Das Wissen um die kulturell bedingte und darum unvermeidbare Ambivalenz jeder Religion kann dagegen die gegenseitige Toleranz und den Dialog zwischen den Religionen als Teil des Dialogs zwischen den Kulturen sehr erleichtern.

Die Globalisierung verstärkt den interkulturellen Kontakt, was allerdings einen

widersprüchlichen Effekt hat: Einerseits fördert dies den Trend zur Universalisierung (der Menschenrechte wie auch McDonald), andererseits aber auch die Pluralisierung der Gesellschaften, denn man lernt neue Weltbilder, Werte und Lebensformen kennen, welche die bisherigen Maßstäbe relativieren und neue Wahlmöglichkeiten eröffnen. Dies birgt ein erhebliches Konfliktpotential in sich, wie das Erstarken ethnischer, kultureller, religiöser und nationalistischer Gruppen und Bewegungen zeigt, welche die eigene Identität betonen und sich bewußt von anderen Kulturen und Überzeugungen abgrenzen. Nicht selten mündet dies in einen Fundamentalismus, der wenig Toleranz kennt und seine Ziele notfalls mit Gewalt durchzusetzen versucht. Häufig jedoch werden solche Unterschiede für andere Zwecke instrumentalisiert, etwa für den Erhalt politischer Macht. Kulturelle wie religiöse Identitäten lassen sich in dieser Hinsicht besonders leicht mißbrauchen, da sie starke Emotionen auslösen können, ohne daß sie die eigentlichen Wurzel dieser Konflikte sind.

Ethnische, kulturelle und religiöse Unterschiede sind ein Merkmal menschlicher Gemeinschaften. Ihre einseitige Hervorhebung mißachtet aber die Tatsache, daß es zahllose Beispiele für ein friedliches Neben- und Miteinander auf der Basis wechselseitiger Akzeptanz der Unterschiede gibt. Die Begegnung und der Austausch bieten nämlich auch die Chance, sich gegenseitig zu unterstützen und zu bereichern. Die Erfahrung in kulturell und religiös pluralen Gesellschaften hat gezeigt, daß dies am besten dort gelingt, wo man sich für gemeinsame menschliche Anliegen einsetzt, etwa den Kampf gegen die Armut. Solche Zusammenarbeit macht eine positive Wahrnehmung der Anderen und damit den Dialog wesentlich leichter. Außerdem handelt es sich dann nicht um wirklichkeitsferne und folgenlose Gespräche, sondern um Dialoge der Tat. Ohne ein solches Mindestmaß an interkulturellem Verständnis und einem daraus erwachsenden Weltethos werden sich die großen weltweiten Herausforderungen heute kaum bewältigen lassen.

Auf dieser Grundlage lassen sich auch leichter politische und wirtschaftliche Rahmenbedingungen schaffen, die ein friedliches Miteinander ermöglichen und Raum für Dialog schaffen. Eine der wichtigsten Voraussetzungen ist ein Ausgleich in den realen Lebensverhältnissen, sowohl zwischen Nord und Süd wie West und Ost als auch innerhalb der einzelnen Länder. Andernfalls besteht die Gefahr, daß sich Enttäuschung oder gar Verzweiflung in Aggressionen gegen andere Ethnien, Kulturen oder Religionen ein Ventil schaffen. Die hehren Ideale des Dialogs müssen also stets auch im materiellen Bereich des Überlebens ihren Niederschlag finden.

Die Reihenfolge im Leitwort des Weltfriedenstages „Zivilisation der Liebe und des Friedens“ scheint dies zu bestätigen und könnte so etwas wie ein Wegweiser sein: Eine Zivilisation der Liebe im gemeinsamen Einsatz der Kulturen und Religionen für Menschen in Armut und Not ist die beste Grundlage für Frieden zwischen den Kulturen und Religionen.

Johannes Müller SJ